

Silvler Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5, Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegengenommen
Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.—25.

Nummer 86

Donnerstag, den 3. November 1927.

52. Jahrgang

Beht entpuppt er sich!

Wir haben bereits vom Denunziationsversuch erzählt, den sich Herr Stephan Radic gelegentlich der Beglaubigungsdebatte geleistet hat. Nun nahm auch das „Deutsche Volksblatt“ in Neufaz zu dieser Angelegenheit in nachfolgender gebührender Weise Stellung:

Es ist noch nicht lange her, daß Herr Stephan Radic durch die berühmte „Obznana“ als Feind des Staates erklärt und hinter Schloß und Riegel geackert wurde. Und es fehlte damals nicht viel, daß ihm wegen seiner Fahrt nach Moskau und wegen der dort angeknüpften Beziehungen der Prozeß gemacht worden wäre. Die Art, wie er der drohenden Gefahr entronnen, wie er seine frühere republikanische Gesinnung feierlich abgeschworen und sich als überzeugter Monarchist erklärt hat, ist noch in aller Erinnerung und läßt die Mannhaftigkeit des Herrn Radic nicht gerade in günstigem Lichte erscheinen. Man sollte nun meinen, daß er, der soeben noch mit dem Makel der Staatsfeindlichkeit behaftet war, sich hüten wird, diesen Vorwurf gegen andere zu erheben. Allein die Läuterung des Herrn Radic vom gefährlichen Gegner des Staates bis zum treuesten Staatsbürger hat sich offenbar so gründlich vollzogen, daß er sich nun nicht mehr schämt, seine Gegner, die es zustande brachten, ihn in der Gunst des Volkes zu verdrängen, auch mit dieser, heute schon etwas abgestumpften Waffe zu bekämpfen.

So hat er, wie wir den slowenischen Blättern entnehmen, gegen die Slowenische Volkspartei im Beglaubigungsausschuß den Vorwurf erhoben, daß sie die angeblich staatsfeindliche Wahlpropaganda der Deutschen und Magyaren im Marburger Wahlkreis, wo seine Kandidaten bei der letzten Wahl alle durchgefallen sind, unterstützt hätten. Von den Deutschen und Magyaren sei nämlich während der Wahlbewegung verbreitet worden, es handle sich gar nicht um die Parlamentswahl, sondern um eine Volkab-

stimmung darüber, ob die nördlichen Grenzbezirke an Oesterreich und Ungarn zurückfallen sollen. Wer die Verhältnisse an der Staatsgrenze gegen Oesterreich und Ungarn kenne, sagte Radic, wisse, daß ein solches Treiben geradezu den Verrat der staatlichen und nationalen slawischen Interessen bedeute.

Wir brauchen die Slowenische Volkspartei gegen den Vorwurf, daß sie die angeblich staatsfeindliche Propaganda der Deutschen und Magyaren gefördert hätte, nicht in Schutz zu nehmen, da sie selbst in der Lage ist, sich gegen diese Beschuldigung zu wehren, falls sie dies für notwendig erachten sollte. Bedeutsamer ist für uns die gegen die Deutschen gerichtete Beschuldigung, daß sie im Marburger Wahlkreis derartige Gerüchte verbreitet hätten. Da wir die Verhältnisse dort genauer kennen als Herr Radic, können wir mit aller Entschiedenheit erklären, daß diese Behauptung völlig unsinnig ist. Abgesehen davon, daß die deutschen Staatsbürger auch in Slowenien an Staatsstreue hinter niemandem zurückstehen, wird kein Deutscher dort unvernünftig genug sein, irgendetwas gegen den Staat zu unternehmen, weil er, wenn er dies täte, noch viel schneller ins Loch käme als Herr Radic zur Zeit, da er im P'p'e-Palais in Agram hinter der schützenden Tapete aufgebahrt wurde. Diese Behauptung ist also eine ganz gewöhnliche Verleumdung, wie man solche von Herrn Radic schon öfter gehört hat.

Die Äußerung Radic' ist jedoch aus einem anderen Grunde bemerkenswert. Wir haben von ihm bisher zwar keine deutschfreundlichen Taten gesehen — er hat uns zur Zeit seiner Tätigkeit als Unterrichtsminister keine einzige deutsche Schule verschafft — allein er hat bisher auch nicht offen gegen die Deutschen gehandelt, sondern hat sogar mehrmals den Deutschen Wehtrauch gestreut und ihnen versprochen, für ihre Rechte einzutreten. Das war auch vor den letzten Wahlen der Fall. Da es sich aber herausgestellt hat,

daß die von ihm zur Schau getragene deutschfreundliche Maske seiner Partei weder in Slowenien, noch in Syrmien und schon gar nicht mehr in der Banatka und im Banate deutsche Stimmgabeln einbringt, wendet er den Deutschen unwillig den Rücken und pfeift eine andere Melodie.

Daß die erwähnte Äußerung des Herrn Radic nicht etwa eine rednerische Entgleisung war, sondern sich durchaus auf der jetzt von ihm eingeschlagenen Linie bewegt, die ihn in die Arme Svetozar Pribic'ic' geführt hat, beweist auch die von ihm in der Sitzung des Beglaubigungsausschußes vom 13. Oktober gehaltene Rede, in der er unter anderem sagte: — „Die Serben und Kroaten (soll wohl heißen: Banjowozen) in der Wojwodina sind eins. Sie müssen immer zusammengehen, sie sind die Hausherren. Man muß immer daran denken, daß in der Wojwodina eine Million Nichtserben wohnen. Die Wojwodina liegt an der äußersten Grenze des Staates; sie kann nur durch die Einigkeit aller Slawen erhalten bleiben.“ Da es außer jedem Zweifel steht, daß die große Masse der nichtslawischen Bewohner der Wojwodina durchaus loyale Staatsbürger sind, so berührt es sonderbar, daß der bisher scheinbar minderheitenfreundliche Herr Radic jetzt plötzlich von der Notwendigkeit einer gemeinsamen slawischen Front gegen die Nichtslawen spricht. Das kann doch wohl nur bedeuten, daß die der gesetzlich festgelegten Gleichberechtigung aller Staatsbürger widersprechenden Maßregeln, wie sie z. B. bei der Durchführung der Agrarreform angewendet wurden und ähnliche Ausnahmemaßnahmen, nach dem Wunsche des Herrn Radic zum Schaden der Deutschen und der Magyaren noch weiter fortgesetzt werden sollen.

Da wir die wahren Gründe der von Herrn Radic bisher gezeigten scheinbaren Deutschfreundlichkeit schon lange durchschaut zu haben glauben, bedeutet seine neueste Haltung für uns keine Ueberraschung.

„Carol der Pföhlische“.

Der verbannte Kronprinz von Rumänien beunruhigt gegenwärtig wieder seine Heimat. Wir veröffentlichen hiezu ein Kapitel aus dem neuen, sehr bemerkenswerten Buch des italienischen Journalisten Dr. Italo Zingarelli: „Der Groß-Balkan“ (Amalthea-Verlag, Wien), das sich mit der Vorgeschichte der Verbannung beschäftigt.

In Rumänien ist es verboten, von Carol zu sprechen, von seinem Exil und von den Gründen, die ihn veranlaßten, es aufzusuchen. Verboten ist, darüber zu diskutieren, wann und warum er wiederkommen soll. Der Erbprinz hat abgedankt; das Gesetz ist erlassen, die Frage abgeschlossen. Schweigen.

Keiner spricht, keiner weiß etwas. Das heißt: alle kennen irgendeine Episode, eine Anekdote. Die wahre Ursache, warum er ging? Geheimnis. Eine Summe von Ursachen. Und kein Rumäne kehrt aus Frankreich heim, ohne eine Einzelheit aus dem Leben des Verbannten zu erzählen, einem bescheidenen, zurückgezogenen Leben, das besonders durch die Reserve bewundernswert ist, die der Prinz sich auferlegt hat; er lebt in seiner kleinen Villa in der Nähe von Paris von dem Ertrag seiner rumänischen Güter, die ihm jährlich eine Million französischer Franken einbringen. Im vergangenen Sommer wurde er von Rumänen in einem Badeort in der Nähe von Biarritz gesehen; er — der einst die schönsten Automobile besaß — reiste in einem ziemlich rampontierten Wagen.

Sein verstorbener Großonkel, König Carol, nannte ihn eines Tages, als er ihm im Park von Sinaia bei Spiel und Scherz zusah: „Carol der Pföhlische.“ Dieser Titel könnte dem Verbannten wohl verbleiben, falls ihn die Zeit nicht ruhiger macht.

Die Erzählung, die nun folgt, möchte ich, trotz der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit der ich die Untersuchungen geführt und die Daten kontrolliert habe, „vorläufige Wahrheit über die Ursachen der Abdankung des Prinzen Carol“ nennen. Und gleich zu Beginn muß ich das weibliche Motiv ausschalten, das nur dazu dient, derartigen Berichten einen romantischen Anstrich zu geben und die wahren Gründe in die zweite Linie zu rücken. Die Aufforderung cherchez la femme ist hier nicht angebracht; la femme braucht man nicht zu suchen; man kennt sie gut genug und sie spielt in der Episode nur eine nebensächliche Rolle. In Bezug auf die Weiblichkeit wird Carol nicht mehr und nicht weniger verbrochen haben als verschiedene andere Prinzen und Herrscher, mit dem Unterschied, daß die anderen sich mit der nötigen Discretion zu umgeben verstanden, während er sich an die Rampe stellte oder an die Rampe gestellt wurde. Wenn ich nicht irre, war es Nachtigall, der den Satz aufstellte, der Prinz müßte sich in dieser Beziehung dem Bürger gleichstellen.

Carol hatte seit zwei Jahren für die innere Politik des Landes ein Interesse gezeigt, das mehrfach die Grenzen der Kompetenz eines Thronerben, selbst eines

solchen, der sich auf die künftige Leitung der Geschäfte vorzubereiten wünscht (wenn nicht gar die Kompetenz eines Königs) zu überschreiten schien. Zeitweise vollzog er Handlungen, die die Verfassung verletzten — nicht in ihrem Endresultat, sondern in der Form —, indem er sich in Fragen mischte, für welche allein die Regierung verantwortlich war. Der Ministerpräsident Bratianu, der eifersüchtig über seine Vorräte wachte, andererseits auch nicht schon jetzt dem gegenüber nachgiebig erscheinen wollte, der einst zu regieren bestimmt war, verfehlte nicht, den König Ferdinand auf die Gefahr solcher Reigungen des Thronfolgers aufmerksam zu machen. Es scheint, daß die Königin sich auf die Seite Bratianus gestellt hat, da sie in dem maßgebenden Staatsmanne einen der treuesten Diener der Monarchie sieht.

Dies ist Bratianu sicherlich; war und ist seine Politik dem Auslande gegenüber auch eine verfehlte, so ist doch gewiß, daß er — wie übrigens auch sein Bruder Vintila — fest überzeugt ist, für sein Land nur Gutes vorzubereiten. Unter diesem Gesichtspunkte ist er dem verstorbenen ungarischen Ex-Ministerpräsidenten Strypkan Tisa zu vergleichen, dem niemand die Tüchtigkeit der Uebersetzung absprechen kann, sich für den besten Paladin der magyarischen Sache gehalten zu haben. Der Vergleich mit dem Toten paßt auch in Bezug auf die Parteien, die sich um die beiden Politiker geschart hatten: Tisa hatte eine äußerst disziplinierte nationale Arbeitspartei gegründet, die in Ungarn herrschte ihm aber blindlings gehorchte; Bratianu hat die natio-

Wir bekannern es auch nicht, daß Herr Radic seinen Gefühlen jetzt freien Lauf gibt, sondern begrüssen sogar seine Offenheit, die ja nur die Folge haben kann, daß nun auch die letzten Anhänger, die er vielleicht noch unter Leuten deutschen Blutes hat, ihn im Stich lassen werden.

Volksgeossen! Tretet ausnahmslos dem „Politischen und wirtschaftlichen Vereine der Deutschen in Slowenien“ bei und unterstützt ihn nach besten Kräften bei der Erfüllung seiner großen Aufgaben! Denn er ist der einzige Schirmer und Förderer eurer völkisch-kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Belange! Zuschriften sind zu richten an den Vorstand: Dr. Jofhar Mähleisen, Maribor, Sodna ul. 14/I, Sloak.

Politische Rundschau.

Ausland.

Lloyd George über die Kriegsgefahren.

Lloyd George hielt am vorigen Montag auf einer Versammlung der englischen Völkerverbündigen in London eine Rede über die Abschaffung und die Revision der Friedensverträge. Lloyd George ist der Ansicht, daß ein Krieg, gefährlicher und schrecklicher als der von 1914 unvermeidlich sei, falls sich die Völker der Welt nicht entschließen, Schutz durch das Recht und nicht durch die Gewalt zu suchen. Allein der Völkerverbund könne helfen. Die Freunde des Friedens müßten protestieren gegen die Anschauung, daß die Völkerverbündigen nicht die Möglichkeit einer Revision der Friedensverträge zulassen. Die größte Gefahr für den Frieden der Welt komme einmal von der zu scharfen Interpretation der Friedensverträge oder davon, daß die von den Siegerstaaten gegebenen feierlichen Versprechungen nicht ausgeführt würden. In erster Linie erwähnte er die Nichterfüllung der Schutzversprechungen für die Minderheiten in den annektierten Gebieten, ferner die Tatsache, daß die Befestigung des Rheinlandes ausbliebe, obwohl Deutschland ehrliche und erfolgreiche Anstrengungen gemacht habe, die ihm auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen. Neben diesen beiden Säulen bestche der Hauptgrund in der Nichterfüllung des Versprechens der Abrüstung. Während zwei Drittel von Europa bis an die Zähne bewaffnet seien und Armeen hätten, die größer seien als vor dem Kriege und in vieler Hinsicht besser ausgerüstet, sei das andere Drittel hilflos der Gnade seiner bis an die Zähne bewaffneten Nachbarn ausgeliefert. Die ehemals alliierten Länder Europas hätten zur Zeit

einschließlich der Russen mehr als zehn Millionen Soldaten, während Deutschland, Oesterreich und Bulgarien es auf knapp 250 000 Mann brächten. Die gegenwärtige große Bewaffnung Europas sei ein scharfer Vertrauensbruch gegen die Nationen, die in erster Linie in den Krieg eingetreten seien, um die Heiligkeit der Verträge aufrechtzuerhalten. Lloyd George wandte sich dann dem Mißerfolg der Marineabrüstungskonferenz zu und kam hierauf auf die aktive Völkerverbündigenpolitik zu sprechen. Im Gegensatz zu Lord Cecil forderte Lloyd George, daß der Völkerverbund keine weiteren Machtvollkommenheiten erhalten solle, daß es vielmehr bei dem in seinen Satzungen festgelegten finanziellen und kommerziellen Boykott bleiben solle. Die Anwendung gewaltmäßiger Sanktionen sei eine Gefahr für den Völkerverbund selbst und könne nicht zur Sicherung beitragen.

Aus Stadt und Land

Von herrlichem Sonnenschein waren die heutigen Totengedenktage in unseren Gegenden überstrahlt. Auf dem Eilber Markt gab es noch nie soviel leuchtende Blumenpracht, die alle hinaus auf die wie leuchtendsten Blumenwiesen erscheinenden Friedhöfe getragen wurde. Nicht im trauernden Dämmer des beginnenden Nebelmonds lagen die Gräber da, sondern im freundlichen Glanz einer milden, schier frühlinghaften Sonne. Der Besuch unseres wunderschönen Friedhofs war dementsprechend auch äußerst zahlreich: eine Revue aller Lebenden zu Ehren der Toten. Am Friedhof sahen sich Leute, die sich sonst in der Stadt und im Alltag niemals zu Gesicht bekommen, ein Memento, daß alle, die heute leben, die sich im Leben nicht sehen und sich nicht lieben, einmal hier unter dem von Blumenkränzen schweren, von Sonne und Erinnerungsglitzern überfunkelten Rasen schlummern werden — vereint, friedlich und ausgleichend.

Bezüglich der Reinigung der Amtsräume verlaublich der städtische Magistrat: Infolge Reinigung der Amtsräume des städtischen Magistrats in Eilber ist das Stadtmagistrat am Mittwoch, dem 16. November l. J., nachmittags und an Donnerstag, dem 17. November l. J., den ganzen Tag gesperrt. Parteien, die für Mittwoch nachmittags und für Donnerstag zum Stadtmagistrat vorgeladen sind, mögen sich am Freitag, dem 18. November, während der gewöhnlichen Amtsstunden melden.

Wegen dringender Reparaturen wird, wie der Stadtmagistrat verlaublich, die städtische Wasserleitung von Donnerstag, 3. November, nachmittags, bis Freitag, 4. November, früh, gesperrt. Die Parteien mögen sich rechtzeitig mit der unumgänglich notwendigen Menge Wassers versehen. Es wird aber aufmerksam gemacht, am Donnerstag vormittags mit dem Wasser nach Möglichkeit zu sparen,

Es blieb bei diesem Gespräch; nicht nur, daß es keine Folgen hatte; es veranlaßte den Prinzen zu größerer Vorsicht, die allerdings den Bruch nicht verhindern konnte. Es ist bekannt, daß die entscheidende Krise bei Gelegenheit des Begräbnisses der Königin-Mutter von England zum Ausbruch kam, an welchem Carol als Repräsentant der rumänischen Königsfamilie teilnahm. Bei der Abreise nach London verriet er die Absicht, nie wieder den rumänischen Boden zu betreten; man erinnerte ihn an seine Pflicht als Soldat und nahm an, daß er nach Ablauf seines Urlaubs pünktlich wieder heimkehren würde. Statt dessen bezog er sich von London aus nach Paris, wo inzwischen Frau Lapeda — die geschiedene Gattin eines Majors — eingetroffen war, und von Paris aus wiederholte er, daß er nicht in die Heimat zurückkehren wolle. Man verlängerte seinen Urlaub, man schickte verschiedene Persönlichkeiten, um ihn umzustimmen, bis es schließlich zur Krise und zur Abdankung kam.

Im Kronrat, der am 4. Jänner 1926 in Sinaia abgehalten wurde, verfochten die nationalistischen Führer Mania, Bujda und Jorga die Ansicht, daß eine radikale Lösung noch hinausgeschoben sei, da sie sich nicht imstande sählten die ganze Verantwortung auf sich zu nehmen. Mania fügte hinzu, man solle zwei oder drei maßgebende Persönlichkeiten beauftragen, mit dem Prinzen Rücksprache zu nehmen. Der König erwiderte, daß ein derartiger Versuch bereits ergebnislos verlaufen wäre; Bratianu und Avereca billigten die vorgeschlagenen Entschlüsse.

Daran, daß der ehemalige Kronprinz seine alten Rechte wiedererlangen müsse, zweifelt das Volk nicht; wenn in dieser Beziehung eine Frage zu erörtern ist, so betrifft sie nur die Form und den Zeitpunkt. Auch darüber bestehen keine Meinungsverschiedenheiten, daß

weil bei einer eventuellen Ausleerung der Röhrenleitung die Möglichkeit einer längeren Unterbrechung der regelmäßigen Wasserversorgung bestünde.

Für die Regulierung des Röttingbachs hat der Gebietsausschuß in Marburg einen Zuschuß von 150.000 Din bewilligt.

Johannische Postverhältnisse. Am Mittwoch vormittags gegen 10 Uhr ersuchte unsere Schriftleitung um die telephonische Verbindung mit Warenberg, damit dem Abg. D. Wilhelm Reuner eine dringende Mitteilung gemacht werden könne. Da wir nicht wußten, ob der Herr Abgeordnete nicht schon abgereist oder auf der Jagd sei, gaben wir eine Aufforderung (Bozov) an einen in nächster Nähe des Postamts wohnenden Verwandten Dr. Reuners auf, er möge in die öffentliche Telephonzelle des Postamts kommen, um die dringende Mitteilung in Empfang zu nehmen. Wir warteten den ganzen Rest des Vormittags — nichts; wir warteten nachmittags bis 2 Uhr und urgieren die Verbindung — nichts; um halb 4 Uhr endlich teilte uns das Telephonfräulein am Eilber Postamt auf unsere neuerliche Urgenz mit, daß der betreffende Herr vom Warenberger Postamt nicht vor 4 Uhr in die Telephonzelle eingelassen werden könne, weil der Diener, der die wenigen Schritte bis zu seiner Wohnung zu machen hätte, nicht — anwesend sei. Wir lassen vorläufig ohne weitere Kritik diese trockene Schilderung für sich allein sprechen. Bemerkenswert ist uns, daß wir bei der Laibacher Postdirektion zu den postalischen Verhältnissen im Drautal gratulieren müssen. Denn wo ein dringender Abgesandter aus Szegrad, der um halb 4 Uhr hätte weiter reisen müssen, in einer Angelegenheit, deren Wichtigkeit vom Postamt ja nicht beurteilt werden kann, und eine Zeitungsbredaktion viele Stunden auf die telephonische Verbindung mit einem Abgeordneten unseres Parlaments warten mußten, wodurch wichtige Reisevorkehrungen über den Hafen gemacht wurden, bloß weil der Postdiener nicht zur Verfügung stand, ist denn doch eine ganz nette postalische — Zucht. Vielleicht richtet einmal der Herr Abgeordnete eine Anfrage an den Herrn Postminister, wie er sich dazu stellt, daß in unserem slowenischen und daher vorgeschrittenen Telephonwesen Verbindungen nicht hergestellt werden, von denen schließlich ja auch Leben und Tod abhängen könnten, bloß weil für den Gang von ein Paar Schritten der Diener nicht vorhanden ist. Vielleicht würde der Herr Minister oder die Postdirektion in Laibach dem so beslagenwertigen Mangel des Warenberger Postamtes dadurch abhelfen, daß von den zwei Beamten der eine anderswohin transferiert und an seiner Stelle ein zweiter Diener eingestellt wird. Das während sich die Notwendigkeit eines zweiten Dieners so eklatant erwiesen hat, ist eine solche für einen zweiten Beamten nicht so scharf gegeben. Eine zweite Beamtenkraft existiert auf diesem ländlichen Postamt

der Prinz verzeihliche Fehler begangen habe; immerhin siabet das Volk, daß er über Gebühr bestraft ist, weshalb die Kritik sich in Sympathie verwandelt hat. Die alten und die neuen Rumänen lieben ihn, weil er aufrichtig ist, gutmütig, ein Freund des Sports und der Kraft, von modernen Ideen erfüllt, intelligent und tatkräftig. Er ist ein vorzüglicher Rumäne, aber wenn er mit einem Ungarn aus Siebenbürgen spricht, wo er äußerst populär ist, entschuldigt er sich, weil er die magyarische Sprache nicht beherrscht.

Muttersprache.

Wo si idest du in aller Sprachen Reich
Des Mundes Züger, der dem deutschen gleich?
Was hat so vollen, was so tiefen Klang,
Als deutsches Wort und deutscher Männerfang?
Was ist so schön, so mild und so belobend,
So geisterweckend und so herzerhebend?

Sie hat ein Wort für jedes Tages Brauch,
Hat einen Ton für jeden Seelenhauch;
Für jedes Denken, groß und sonnenklar,
Für jedes Fühlen, tief und wunderbar;
Ist weich im Lieb, im Zorn gewittertragend,
Im fremden Mund an Reichtum überragend.

Was des Götters kühnen Sohn entzückt,
Was Mädchen plaudern, die die Myrte schmückt,
Was Quellen murmeln, was die Woge schäumt,
Was Wälder rauschen, was der Dichter träumt,
Was fremde Lande Besessenen vertrauten:
Sie tönt es aus in seelenvollen Lauten.

Hugo Dellermann.

überhaupt erst seit der Zeit, wo der Verkehr a...

Auch noch Beweise verlangt das andere hiesige Blatt für unsere Behauptung, daß nach dem Umsturz unter vielem anderen auch deutsche Bücher...

Eine Geschmacklosigkeit und auch eine herbe Verleumdung für unsere ehrenwerten slowenischen Gewerbetreibenden in Cilli ist es, wenn die „Nova Doba“ erklärt, daß der Mehrheit unter ihnen jene von uns festgestellte Bleistiftnotiz auf dem Seidelbrunnen („Fanatische Affäre!“) gilt.

SCHICHT-WÄSCHE



Einweichen mit Wasch-Extrakt „FRAUENLOB“ Herauswaschen mit Schicht's Terpentin-Seife.

Wieder die magere Kuh. Das Sprachrohr der selbständigen „Herren“ in Cilli möchte unserer deutschen Gemeindevertretung gar so gerne auch etwas von jenem Klebstoff aufstreichen, dessen sich ihre Partei in so reichlichem Maße erfreut.

Warum sie einen anderen Kurs der Verwaltung und der Politik im Staate haben möchten. Die Cillier „Nova Doba“ veröffentlicht nachfolgendes (wie Einklammerungen sind von uns):

vernichten und die ganze Beamtenerschaft, die noch frech ist, nach Mazedonien verschoben werden usw. Was ein Genuß für solche rabidale Rassistarje, der slowenischen Intelligenz („—“) drohen zu können! — — Bezüglich des Lehrers im verbliebenen fremdsprachigen Riß wird nachfolgendes festgestellt: 1. Dieser Mann wollte ohne jede Rücksicht auf die diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen nach seinem eigenen Gutdünken seinem eigenen Ortschulrat...

Die Gemeindevahlen in der Stadt Gottschee, welche am Sonntag stattfanden, ergaben nachfolgendes Resultat: Von 698 Wahlberechtigten wählten 589. Die Deutschen erhielten 208 Stimmen und 9 Mandate, die Slowenische Volkspartei 68 Stimmen und 3 Mandate, die radikale Arbeiterwirtschaftsliste mit dem bisherigen Bürgermeister Dr. Sajov'c 259 und 11 Mandate und die selbständigen Demokraten 54 Stimmen und 2 Mandate. Wenn man bedenkt, daß, worauf schon die Benennung der Liste hinweist, Dr. Sajovic seine Stimmen von den slowenischen Knoppen des nahen, zur Stadtgemeinde zählenden Trifailer Kohlenbergwerks herkam, so kann das Wahleresultat natürlich kein richtiges Bild des nationalen Charakters der Stadt vermitteln. Die slowenischen nationalistischen Blätter nennen diese Wahl zwar eine „Affirmation“ des slowenischen Charakters der Stadt Gottschee, aber es ist ein Unfug. Denn die Bürger der Stadt Gottschee haben in schöner Anzahl deutsch gewählt; die Beamten, die allein einer Stadt gebräuchlich nicht den nationalen Charakter aufprägen können, haben demokratisch und liberal gewählt, vom Kohlenwerk aber wußten wir schon immer, also auch schon in jener Zeit, wo der „nationale Charakter“ der Stadt Gottschee noch nicht in Frage kam, daß es durch seine Arbeiterschaft slowenisch ist. Von einer „ungeheuren“ slowenischen Mehrheit in der Stadt Gottschee, wie der alte Volkslied „Slovenski Narod“ triumphiert, kann also gar keine Rede sein. Die Behauptung der selbständig-demokratischen Blätter, derzufolge zwischen den Radikalen und den selbständigen Demokraten vor den Wahlen ein Pakt abgeschlossen worden wäre, dürfte kaum stimmen, denn noch in der Wohlnummer seines Gottscheer Blättchens schob Herr Dr. Sajov'c den selbständigen Demokraten Dr. Reich recht lustig an. Immerhin: wenn ihm die Gnade der selbständigen Demokraten leuchtet, so wird sich Herr Dr. Sajov'c auf dem Bürgermeisterstuhle der Hauptstadt jenes Ländchens halten können, in dessen Bevölkerung nach seiner Behauptung die Blutschande gang und gäbe ist. Mit einer „Mehrheit“ von 1 (sage und schreibe einer) Stimme, natürlich nur, wenn er sich selber auch wählt.

Der Mörder Petljuras freigesprochen. Dieser Tage fand vor den Pariser Geschworenen der Prozeß gegen den ukrainischen Juden Simon Schwarzbard statt, der den ehemaligen Hetman der Ukraine Petljura in Paris auf der Straße durch zwei Revolvergeschosse getötet hatte. Der Prozeß spielte in der Aufregung eines Tages namens Sastra, welcher den erschütternden Schilderungen, wie unter Petljuras Herrschaft die Kosaken Abertausende von Juden in der Ukraine ermordet hatten, eine grauenvolle Krone aufsetzte. Sastra war Kap'än in der zaristischen Armee und ist Angehöriger der Karaiten, eines tatarischen, also nicht semitischen Stammes, der jüdische Religion angenommen hat. Er gibt an, konstitutioneller Demokrat zu sein, und erzählt, daß sein Sohn am 30. August 1919 in Kiew erschossen wurde. Der Zeuge erzählte: „Damals hatte sich in Kiew eine Studentengarde aus Ukrainern und Juden gebildet, die eine Schutztruppe gegen die Pogrome bilden sollte. Als Petljura einzog, ließ das Generalkommando diese jungen Leute holen. Sie waren als Bolschewiken benutzert worden, aber nicht ein einziger war Bolschewik. Zuerst wurden sie — sie

glaubten, es handle sich um eine Überprüfung ihrer Legitimationen — im Hof des Generalkommandos furchtbar mißhandelt, wobei neun gleich erschlagen wurden. „Bist du Jude?“ fragte man sie und separierte die Juden. Mein Sohn wollte seine Kameraden nicht im Stich lassen und sagte, obwohl er Karait ist, auch ja, ich bin Jude. Das mußte er mit dem Leben bezahlen. Er wurde mit 36 anderen erschossen. Die Leichen wurden erst später nach Intervention des Roten Kreuzes freigegeben. Ich selbst suchte nach ihnen und fand sie von Hunden angegriffen auf einem Misthaufen. Die neun im Hofe des Generalkommandos Erschlagenen waren dort eingescharrt worden, aber so, daß ihre Köpfe herausragten. Ich erklärte mich mit Schwarzbard völlig solidarisch. Ich selbst hatte die Absicht, Petljura zur Verantwortung zu ziehen. Ich reiste ihm nach Warschau nach, er war aber schon weg. Ich wollte ihn strafen. Der Tod, den ihm Schwarzbard gegeben hat, ist viel zu leicht, viel zu ehrenhaft für ihn gewesen...“ Nach dieser Aussage, die einen ungeheuren Eindruck machte, verzichtete der Verteidiger auf alle weiteren Zengen. Die Geschworenen sprachen Schwarzbard einstimmig frei.

Retour! Annahme verweigert! Durch die Zeitungen geht folgende Notiz eines amerikanischen Blattes: „Es kann jemand so geizig sein, daß er auf das kleinste Punkt macht, um Dinte zu sparen, auf dem Puffer der Eisenbahn fährt, um keine Karte zu lösen, seine Uhr nicht aufzieht, um das Uhrwerk nicht abzurufen, eine Wange am Hals als Kragnetropfen gebraucht — und doch ist er dabei ein Kavaller im Vergleich zu dem, der eine Zeitung oder eine Korrespondenz drei bis vier Monate hindurch kommen läßt und dann, wenn bezahlt werden soll, die Sache mit der Bemerkung zurückgehen läßt: Retour! Annahme verweigert!“

Eine freudige Nachricht für Radioamateure. Eine freudige Überraschung erlebten unsere Radioamateure in der letzten Zeit beim Einkauf der bestbewährten „MR 3“ Röhren, indem sie diese, statt wie bisher, mit Metallsockel mit Bakalitsockel erhielten. Hierdurch ist die kopaktive Wirkung der Metallmassen im Sockel der Röhren entfallen. Auch der aktive Heizstrom ist nach den neuen, aus Amerika stammenden Methoden hergestellt und montiert, so daß die Empfangsleistungsfähigkeit, die auch bisher nichts zu wünschen übrig ließ, im äußersten Maße gesteigert wurde. Trotz dieser neuen Fertigstellungsmethode hat die „Lungram“ A. S. den Preis der Röhren unverändert gelassen, da die Fabrik dank der großen Bestellungen auf rationellere Serienfabrikation übergegangen ist.

Merke! Schiffsseife ist doppelt wirksam, wenn die Wäsche mit „Frauenlob“ eingeweicht wird.

Wirtschaft und Verkehr.

Die Phosphorsäure für Frühjahr- und Winterjaaten. Durch langjährige wissenschaftliche Forschungen wurde festgestellt, daß sich keine Pflanze ohne den Pflanzennährstoff Phosphorsäure ungestört entwickeln kann und daß die Phosphorsäure für den Wasser- und Betriebsstoffwechsel als ein unentbehrlicher Pflanzennährstoff zu betrachten ist. In den Reservestoffen der Samen ist nur für

den allerersten Bedarf die Phosphorsäure in ausreichendem Maße vorhanden. Die weitere Entwicklung der Pflanze erfordert aber das Vorhandensein größerer Mengen Phosphorsäure in wasserlöslicher Form, da die Pflanze nicht imstande ist, die in schwer löslicher Form vorhandene Bodenphosphorsäure rasch aufzunehmen. Findet nun die Pflanze nicht ausreichende Mengen Phosphorsäure im Boden, dann bleibt sie in ihrer Entwicklung stark zurück und erliegt den verschiedenen tierischen und pflanzlichen Schädlingen viel leichter. Stehen aber der Pflanze neben Phosphorsäure auch die nötigen Mengen Kali und Stickstoff zur Verfügung, dann entwickelt sich das Wachstum viel rascher und es erfolgt auch der Blüten- und Fruchtansatz in viel reicheren Maße. Weil alle unsere Kulturböden arm an Phosphorsäure sind und auch der Stickstoff nur geringe Mengen dieses Pflanzennährstoffes enthält, müssen wir beim Körnerbau zur Erzielung von Vollernten zu den Handelsdüngern, wie Superphosphat, greifen, das sich heute unter den Phosphorsäuredüngern als einheimisches Erzeugnis am billigsten stellt. Auf das Joeh sind neben den nötigen Stickstoff- und Kalidüngern 120 bis 150 Kilogramm Superphosphat zu geben, dessen wasserlösliche Phosphorsäure von den zarten Getreidepflänzchen sofort aufgenommen und verarbeitet wird.

Gute Bestockung der Winterjaaten.

Der Ausfall der Körnerernten hängt zum guten Teil von der guten Bestockung der Winterjaaten ab. Die Saaten müssen gut bestockt, also widerstandsfähig durch den Winter kommen, was aber nur der Fall sein wird, wenn es den zarten Getreidepflänzchen von allem Anfang an nicht an Stickstoff, Phosphorsäure und Kali fehlt. Schwach bestockte Winterjaaten sind gegen Witterungsunbilden und Pflanzenkrankheiten weit weniger widerstandsfähig, so daß dann die Ernte sehr in Frage gestellt ist. Eine sichere Gewähr für die Erhöhung der Ernterträge und für die gute Qualität derselben ist der Stickstoffdünger Ammoniumsulfat (schwefelsaures Ammonium), von dem man auf das Joeh 80 bis 100 Kilogramm streut. Ein Drittel gibt man bei der Bestellung im Herbst, die anderen zwei Drittel im zeitlichen Frühjahr vor dem Erwasen des Wachstums. Die Getreidepflänzchen erhalten dann sowohl im Herbst als auch im Frühjahr die nötige Stickstoffnahrung, und nachdem das Ammoniumsulfat während der ganzen Wachstumsperiode wirkt, ist eine gleichmäßige Entwicklung der Körnerfrucht sichergestellt.

Monatlich nur 5 Schilling zahlen Sie für das neue deutsche Tagblatt

Wiener neueste Nachrichten

mit der illustrierten künstlerisch ausgestatteten Wochenbeilage „Bühne, Welt und Mode.“ Es ist die reichhaltigste und in ihrer Art billigste Wiener Tageszeitung. — Schriftleitung und Verwaltung: Wien VIII., Josefsplatz 4—6, Tel. 23.101—104. Anzeigenannahme: Durch die Anzeigenverwaltung, Wien VIII., Josefsplatz 4—6, und alle Inseratenbüros des In- und Auslandes. — In allen Schichten der Bevölkerung verbreitet. Bestes Inserationsorgan.

Motor-Holzschniderei S. Narat

empfehlte sich den geehrten Kunden zur raschen und soliden Bedienung bei billigster Berechnung. Anmeldungen übernimmt

Trafikant Frajle
Prešernova ul. (im Hause Jellenz).

Salongarnitur

mit Spiegel und eingelegtem Tisch, Feldbetten, zwei Paar neue Damenschuhe u. moderne schwarze Damenfilzhüte preiswert zu verkaufen.
Glavni trg Nr. 17, II.

Wertheimkasse

neue Fettdosen, (18, 20, 25 kg), Gefrorenemaschine (Standardt 5 l), Parkettbürste, Zimmerschaukel und di verses andere preiswert abzugeben.
Kovaška ulica 1, I. Stock.

Prima Referenzen! Prima Referenzen

Mit Rücksicht auf die Auflösung des ZOLLAMTES in CELJE empfehlen wir uns den p. t. Herren Industriellen und Kaufleuten für

Verzollungen in Maribor.

Prompteste und billigste Bedienung!
Telefon 350 „Transport“ Speditionsbüro, Maribor.

Wichtig anlässlich der Liquidierung des Zollamtes in Celje.

Für Verzollungen in Maribor

empfehlte sich bestens den Herren Industriellen und Kaufleuten
Anton Cingerli
Zollvermittler, Maribor.

ADRESS- UND VISITKARTEN
liefert rasch die
VEREINSBUCHDRUCKEREI „CELEJA“ IN CELJE
PRESERNOVA ULICA NR. 5.